

Dresdner

Philharmonie

7. KONZERT ANRECHT A 1956/57

FESTSAAL DEUTSCHES HYGIENE-MUSEUM DRESDEN

Sonnabend, 19. Januar 1957, 19.30 Uhr, Anrecht A 1

Sonntag, 20. Januar 1957, 19.30 Uhr, Anrecht A 2

7. Philharmonisches Konzert

DIRIGENT:

Kurt Masur

SOLIST:

Prof. Alex de Vries, Antwerpen (Klavier)

Hellmuth Schneider Rondo giocoso

geb. 1905

**Serge Rachmaninow Konzert für Klavier und Orchester
op. 1 fis-Moll**

1873 — 1943

Vivace

Andante

Allegro vivace — Andante ma non
troppo — Allegro vivace

PAUSE

Anton Dvořák 5. Sinfonie F-Dur op. 76

1841 — 1904

Allegro ma non troppo

Andante con moto

Andante con moto quasi listesso tempo —

Allegro scherzando

Allegro molto

Der Komponist und seine Nation

Nationalität, Heimat und Volkstum prägen das Werk eines schöpferischen Menschen in starkem Maße, auch die Schöpfungen unserer Komponisten in Nord, Ost, Süd und West. Dieser Einfluß kann ein sehr gesunder, lebendiger, kräftezuführender sein, sofern sich der Komponist seiner nationalen Verpflichtung bewußt ist, der gleiche Einfluß kann jedoch auch eine Schwächung und Verwässerung erfahren, wenn der schöpferische Meister kein oder wenig Verhältnis zu den nationalen Eigenheiten besitzt, wenn ihm der Sinn für den Kraftquell des Volkstums verlorengegangen ist.

Anton Dvořák hat sich Zeit seines Lebens zu seinem Volk und seinem Vaterland bekannt. Selbst in der Fremde fühlte er sich so stark mit seiner Heimat verbunden, daß seine in Amerika entstandenen Werke einen durch und durch nationalen Charakter trugen.

Auch in Hellmuth Schneiders „Rondo giocoso“ ist zu spüren, wie sich der Komponist bemüht, eine Musik zu schreiben, die auch dem einfachsten Menschen Freude bereitet, dem erzgebirgischen Menschen im besonderen, dem Holzarbeiter im Walde, dem Kumpel, der sich mit „Glück auf!“ begrüßt. Musik, bedingt durch die Eigenart einer Landschaft mit ihren Menschen, auch das ist ein Bekenntnis zur Nation.

Nicht ganz einfach liegen die Dinge bei Serge Rachmaninow: Der geborene Russe kann seine Liebe zur russischen Erde und zum russischen Menschen nicht verleugnen, seine enge Bindung an die Traditionen der russischen Nationalmusik.

In späteren Werken lockert sich diese Bindung. Rachmaninow spielte fast ausschließlich für ein international zusammengewürfeltes Publikum, das seine Forderungen stellte, denen sich der Komponist allzu willig unterwarf. Durch die Trennung von der Heimat verfiel er — wie es Jürgen Beythien unlängst treffend formulierte — einem „wachsend vordergründigen Akademismus“.

Alexander von Andreevsky führt diese Gedanken weiter, wenn er in seinem Buch „Dilettanten und Genies“ (Geschichte der russischen Musik, Max Hesses Verlag Berlin-Halensee, 1951) schreibt: „In allen Kompositionen Rachmaninows klingt der elegische Ton eines salonromantischen Welt-schmerzes, der typisch ist für die Untergangsstimmung einer todgeweihten russischen Gesellschaftsklasse am Ende des neunzehnten Jahrhunderts, wobei gelegentlich auch Chopins poetische Wehmut mitschwingt.“

Der Name Hellmuth Schneider begegnet uns nicht zum erstenmal in Dresden: Vor Jahren wurde sein Orchesterscherzo „Scherz und Ernst“ von der Staatskapelle aufgeführt. Der 1905 geborene Komponist stammt aus Frankfurt (Oder). Zur Zeit ist er als Harfenist und Chordirektor am Stadttheater Annaberg tätig.

Das „Rondo giocoso für großes Orchester“ entstand im Frühjahr 1953 und soll den Hörern (nach des Komponisten Worten) „Lebensfreude verkünden!“ Bezeichnend dafür ist die Tonart, ein helles, frisches D-Dur, und auch die aufgelockerte Form des Rondos unterstreicht diese Tendenz genauso wie die erklärende Beifügung „giocoso“ (heiter, spielerisch). Das Werk wird eröffnet mit einer Auftakt-Fanfane, verstärkt durch einen Beckenschlag im Fortissimo, und sofort beginnt das heitere, übermütige Spiel des Orchesters in einer rauschenden Passage, die in das eigentliche Rondothema mündet. In einem ruhigen, gesangvollen Mittelteil führt die Solovioline, auch die Harfe wird mit dankbaren Aufgaben bedacht, und der eigenartige Klang der Celesta erhöht den Reiz des Instrumentariums.

Je connais, de l'œuvre aussi
vrais bon français d'aujourd'hui,
jein d'aujourd'hui bon et
forty-sixième jour.
Je suis de vous d'aujourd'hui. d'aujourd'hui
surtout de vous d'aujourd'hui d'
aujourd'hui de d'aujourd'hui de
J. de d'aujourd'hui ?
Je suis de vous d'aujourd'hui

Je
d'aujourd'hui
J. Brahms

Brief von Johannes Brahms an Dvořák
Oktober 1879

Das Rondothema erscheint in immer neuer Abwandlung. In einer Besprechung nach der Uraufführung in Karl-Marx-Stadt (1954) bezeichnete ein Kritiker die „gekonnte Instrumentation“ als Hauptvorzug des „Rondo giocoso“. Hellmuth Schneider hat mit diesem Orchesterstück bewußt ein unterhaltsames, leicht verständliches Werk geschaffen und damit (nach den Worten eines anderen Karl-Marx-Städter Kritikers) bewiesen, „daß mit den alten musikalischen Mitteln noch viel anzufangen ist“. In der handschriftlichen Partitur lesen wir nach dem letzten Taktstrich (gezogen am 23. April 1953) den erzgebirgischen Bergmannsgruß „Glück auf!“ Das ist mehr als eine Grußformel, das ist zugleich so etwas wie ein Leitwort, ein Grundzug der Schneiderschen Musik — „Glück auf!“

Die F-Dur-Sinfonie opus 76 war bislang bekannt als Anton Dvořáks „Dritte“. Das war eine Täuschung und Nachlässigkeit des Verlegers. Die Sache ist nicht einfach: Ursprünglich besaß die F-Dur-Sinfonie eine niedrigere Opuszahl, denn sie war bereits in den Sommermonaten des Jahres 1875 entstanden, und erhielt erst nachträglich (1888, im Jahre der Veröffentlichung) die hohe Bezifferung. Dvořák hatte inzwischen allerdings manches verändert, verbessert (dynamische Bezeichnungen) und retuschiert (Instrumentation). Für eine gerechte Beurteilung des Werkes ist es von größter Wichtigkeit, den zeitlichen Abstand zwischen Entstehung und Herausgabe zu wissen. Die Uraufführung fand am 25. März 1879 durch das Orchester des Tschechischen Theaters unter der Leitung von Adolf Čech statt. Inhaltlich gehören die ersten drei Sätze der Sinfonie F-Dur durch ihre ungewöhnliche Verhaltenheit des Ausdrucks zusammen; der vierte steht mit seinem musikantischen Überschwang allein, er überragt und krönt die Sinfonie.

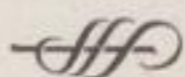
Heiter, idyllisch und frohgemut beginnt der Anfangssatz, in dem drei Themen aufklingen, von denen das erste besonders liebevoll in der Durchführung verarbeitet wird. Das „Andante“ ist von Felix Weingartner treffend als „lyrisch-melodisches Intermezzo“ bezeichnet worden. Sehr entfernt, ohne die typische Kontrastierung, kündigt sich die später oft von Dvořák verwendete „Dumka“ an. Eine Serenade? Ein Rondo? Beides ist richtig. Melancholie und Sehnsucht prägen den Charakter des zweiten Satzes, dem sich unmittelbar („Ganz kleine Pause und gleich weiter“ steht in der Partitur) ein „Allegro scherzando“ mit einer kurzen Einleitung anschließt. Drei Teile folgen einander: Heiter und tändelnd der Anfang, humorvoll-tänzerisch der Mittelteil mit einem munter-beschaulichen Trio, dem sich eine wörtliche Wiederholung des Anfangsteiles anschließt. Das Finale — zweifellos der bedeutendste Satz der Sinfonie — schwankt zwischen F-Dur und a-Moll, das erzeugt Reibung und Spannung. Leidenschaft, Stolz und auch Trotz ergeben einen fast dramatischen Grundklang. Zauberhaft schön in ihrer Innigkeit erklingt eine von den Klarinetten angestimmte As-Dur-Episode. Trompeten und Posaunen beschließen fanfarenhaft jubelnd die selten zu hörende Sinfonie.

Von Serge Rachmaninow kennen wir den Ausspruch: „Melodie ist Musik, die Hauptgrundlage der gesamten Musik!“

Das ist mehr als eine Feststellung, das ist ein persönliches Bekenntnis! Über einem jeden seiner vier Klavierkonzerte könnte dieser Ausspruch als unsichtbares Leitwort stehen. Auch das erste Klavierkonzert, das der Komponist als sein opus I veröffentlichte, lebt von der Melodie, von der schönen, breit sich entfaltenden, überschwenglich sich steigernden Melodik der Spätromantik. Rachmaninow macht aus seiner Liebe zur Gefühls- und Ausdruckswelt Tschaikowskis kein Geheimnis. So stark Rachmaninow später musikalischer Weltbürger wurde, im Grunde blieb er immer Russe,

der sich gern seiner Studienzeit bei Arensky und Tanejew erinnerte. Erste Erfolge als Pianist und Dirigent schlossen sich daran an. Zeitweilig lebte Rachmaninow in Dresden, seiner „Lieblingsstadt“, danach wurde er erster Dirigent der Moskauer Hofoper, später emigrierte er nach Amerika, wo er zu den beliebtesten Pianisten seiner Zeit gehörte, geschätzt und verehrt vor allem als Liszt- und Chopinspieler sowie als Interpret eigener Werke. Rachmaninow starb 1943 in Californien, überarbeitet, zu Tode gehetzt von geldgierigen Konzertmanagern.

Das erste Klavierkonzert beginnt mit vollgriffigen Passagen des Pianisten, die das sehnsüchtig-weiche Hauptthema vorbereiten, das zuerst im Orchester erklingt, um danach sofort vom Solisten übernommen zu werden. Häufiger Tempowechsel und rhapsodische Lockerungen lassen an den erzählenden Ton einer romantischen Ballade denken. Die Freude am improvisatorischen Augenblicksspiel überwiegt bei weitem die thematische Verarbeitung und Durchformung im klassischen Sinne. Das Andante wird von starken Gefühlsimpulsen bewegt. Die volksliedähnliche Melodie, vom Solisten gleich zu Beginn gespielt, erfährt durch Triolen melismatische Auflockerung. Eine thematische Verwandlung geschieht in der Hauptsache durch harmonische Veränderungen. Die ausgeprägten Sequenzbildungen sind nicht nur eine Eigenart des Andante, sondern sind bezeichnend für die Klangschwelgerei des gesamten Konzertes. Im letzten Satz läßt der Komponist ein brillantes pianistisches Feuerwerk vor uns abbrennen. Technische Finessen häufen und überstürzen sich. Als Episode erklingt ein elegisch-besinnliches Andante. Doch bald dominiert wieder die burleske Ausgelassenheit des „Allegro vivace“, mit dem der dritte Satz — glanzvoll und bombastisch gesteigert — beschlossen wird.



Textliche Mitarbeit und Einführungsvortrag:
Gottfried Schmiedel

Literaturhinweis: Sourek: Anton Dvořák

Vorankündigung:

Sonnabend, 26. Januar 1957, 19.30 Uhr, für Anrecht B 1

Sonntag, 27. Januar 1957, 19.30 Uhr, für Anrecht B 2

Meisterliche Musik der Nationen, 7. Konzert:
Bulgarien / Rumänien

Gastdirigent: Ilja Temkov, Plovdiv (Bulgarien)

Sonnabend, 2. Februar 1957, 19.30 Uhr, für Anrecht A 1

Sonntag, 3. Februar 1957, 19.30 Uhr, für Anrecht A 2

8. Philharmonisches Konzert

Dirigent: Prof. Heinz Bongartz

Solistin: Lore Fischer, München (Alt)